



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tirolische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schrei und ermahnten die Gegner zu fliehen, worauf diese glaubten, daß ihre Genossen so gerufen hätten und die Flucht ergriffen. Auch am fränkischen Königshofe zu Paris war bereits im 10. Jahrhundert die deutsche Sprache vergessen und an deren Statt die inländische getreten. Wir ersehen dieses aus folgendem Factum, welches gleichfalls Richer berichtet. „Es war, so erzählt er, (im Jahr 981) als Hugo, Herzog der Franken (von Paris) auf Einladung des deutschen Königs Otto nach Rom gekommen war. Hier hatte es aber Otto so veranstaltet, daß Hugo allein, nur von dem Bischof begleitet bei ihm eingeführt werden sollte, damit der Bischof, während der König lateinisch redete, als Dolmetscher dem Herzog Alles erklären konnte.

U. Kaserstein.

Tirolische Zustände.

In den Zeiten des Friedens ist von dem Ländchen in den Alpen wenig zu sagen, sobald aber Krieg anbricht oder nur die Gefahr desselben droht, tritt es durch seine natürliche Lage und die strategische Bedeutung der Pässe in den Vordergrund. Hier werden sich Deutschland und Italien stets begegnen, denn die Berge Tirols sind die Schutzwälle beider. Schon die deutschen Kaiser hatten deswegen ein besonderes Augenmerk darauf und annectirten Wälschtirol und Verona vorsorglich an ihr Reich, damit ihnen der Weg nach dem Süden unbestritten bliebe. Oestreich war so glücklich, den unangefochtenen Besitz zu erlangen, aber nicht verständig genug, ihn unwiderruflich zu befestigen. Diese Macht hätte in Deutschland und Italien unbedingt die erste Rolle spielen und an die Stelle der alten deutschen Kaiser, deren Gewalt sich über beide Länder erstreckte, treten können, allein jenes ist durch Concordate nicht zu erobern und dieses mit dem Corporalstocke, möge man ihn noch so derb schwingen, nicht zu behaupten.

Aber Wälschtirol? In den Jahren 1703 und 1809 vertheidigten auch seine Bewohner ihr Land gegen die Franzosen und kämpften muthig für Oestreich, jetzt aber verlangen sie die Trennung von Deutschtirol und den Anschluß an Italien. Am Geburtstag Victor Emanuels loderten um Trient auf allen Bergen die Freudenfeuer so mächtig, daß dabei ein Wald in Brand gerieth und

Abgeordnete, welche demnächst nach Innsbruck kommen, sollen einen eigenen Landtag für das Trentino verlangen. Wir haben hier nicht zu erörtern, wie sehr es im Interesse Deutschlands liege, das Gebiet der Etsch bis zur Veroneser Klause oder gar die Stromlinie des Mincio und Po zu behaupten; die Frage ist, welche Mittel stehen für die Behauptung Tirols zu Gebote. Auch hier sprechen wir nicht von den neuen Befestigungen bei Gomagoi, Osanna, Rivoli u. s. w., und ebenso wenig von den Truppen, die innerhalb der Berge aufgestellt sind, denn bisher zeigt die Geschichte, daß Tirol nie von den Soldaten, sondern nur von den Schützen vertheidigt und wirksam beschirmt wurde. Es ist traurig, aber wahr, in Bezug auf die Vertheidigung durch Schützen ist Tirol gegenwärtig wehrlos, wenn es Garibaldi heute beliebt, einzufallen und es gelingt ihm, das Militär zu werfen, so kann er, ohne von unsern Stützen aufgehalten zu werden, vordringen bis in die Thäler Deutschtirols, erst hier würde ihn die furchtbare Masse des Landsturmes bedrohen und wahrscheinlich auch begraben. In diese Falle zu gehen, ist er jedoch zu klug, denn er weiß zu gut, was unser Volk, auf seinem Boden durch einen Feind zur Wuth gestachelt, vermag. Wälschtirol, wo ihm die Einwohner zujauhen würden, könnte er allerdings gewinnen. Sie fragen nach den Schützencompagnien, die jetzt gebildet werden und an die Grenze, ja wenn es das Interesse Tirols fordert, selbst über die Grenze gehen müssen. Vermuthlich stehen sie bis Mitte oder Ende April auf — dem Papier, sie rücken vielleicht sogar aus; betrachtet man aber ihre innere Beschaffenheit und Kriegstüchtigkeit, so wird man sich von der Meinung, als ob mit ihnen etwas auszurichten wäre, bitter enttäuscht finden. Diejenigen, welche zu arm sind, sich loszukaufen und daher gehen müssen, sind von tiefem Unwillen über den Zwang erfüllt, den man ihnen auflegte, und die Reisläufer, welche des hohen Soldes wegen für Andere eintraten, werden, wenn sie schießen hören, höchst wahrscheinlich ihren theuren Leib zu retten wissen. Man kennt das von früher. Dazu kommt die mangelhafte Bewaffnung, die Vernachlässigungen der Schießübungen, die ungenügende Kenntniß des Felddienstes bei der Mannschaft und den Offizieren, das Fehlen jeder Disciplin. Wenn man von tiroler Landesvertheidigung reden hört, denkt man immer an das Jahr 1809, vergißt jedoch dabei, daß sich die Verhältnisse seitdem in jeder Beziehung geändert haben, und daß man, was ein Volk im Schwunge der Begeisterung und des religiösen Fanatismus leistet, von demselben nicht fordern darf, wenn es von Groll und Mißtrauen erfüllt ist. Hat das Ministerium Bach wie absichtlich Alles aufgeboten, jedes Fünkchen von Anhänglichkeit an die Regierung zu ersticken, so ist man jetzt allgemein darüber einig, daß die allgemeine Verpflichtung zum Loosen für die Schützencompagnien geradenwegs eine Wirkung erzielte, welche der Absicht schnurstracks entgegenläuft. Ueberall hört man davon reden, daß es die erste

Aufgabe des Landtags sei, diesen Uebelständen abzuhelfen und bereits tauchen Vorschläge auf, wie dieses möglich sei; denn die Liebe zur Heimat ist in den Tirolern noch nicht erloschen und ebensowenig der Stolz auf die alten Erinnerungen, denen zufolge die Jungen nicht schlechter sein wollen als die Alten. Am meisten Aussicht auf Erfolg hat der Vorschlag des Landrathes Straßer, welcher eine innige Verschmelzung des Schießstandswesens mit der Zuzugspflicht und der Stellung des tiroler Kaiserjägerregimentes verlangt. Er fordert, daß alle achtzehnjährigen Jünglinge auf den Schießstätten immatriculirt werden und so die nöthige Fertigkeit im Gebrauch der Waffen erlangen. Aus diesen soll dann mittelst Loosung das Contingent für das Jägerregiment ergänzt werden. Doch sei dieses auf das Doppelte des bisherigen Bestandes zu bringen, dafür solle der active Dienst der Kaiserjäger auf die Hälfte, nämlich auf vier Jahre herabgesetzt werden, jedoch mit der Verpflichtung, daß die Austretenden durch weitere vier Jahre zum ersten Aufgebot der Landeschützen mit einer Dienstdauer von 100 Tagen sich zu stellen haben. Dieser Antrag verdient gewiß allseitige Unterstützung, doch wird sich auch hier das durch die letzten Jahre nur zu gerechtfertigte Mißtrauen in die Regierung geltend machen, daß sie am Ende trotz aller Gesetze und Verfügungen des Landtags die Entlassenen als Reserve betrachte und darüber nach dem Belieben irgend eines Herrn Generals verfüge. Zu bedenken ist nur noch die dringende Gefahr: über eine Angelegenheit, die schon entschieden sein soll, muß erst debattirt werden, schon jetzt steht Hannibal ante portas und bis der erste Schuß ausbrückt, kann sich Garibaldi ganz bequem in der für einen Angriff aus dem Norden ungewöhnlichen Stellung bei Trient niedergelassen und den Doss trent in eine Festung verwandelt haben. So begegnen wir überall der Rathlosigkeit, weil eine brutale Reaction Jedem, der Rath geben konnte und wollte, auf den Mund schlug. Jetzt bringen die Wahlen zum Landtage Alles in Aufregung, die viel geringer sein würde, wenn nicht die Pfaffen von allen Seiten zutappten, und anstatt der Messe sich um weltliche Allotria kümmerten. Für sie ist die Ausschließung der Protestanten aus Tirol ein Dogma und Jeder, der nicht daran glaubt und dafür handelt, ein Freimaurer und Radicaler. Es verdient als ein Curiosum des Jahres 1861 erwähnt zu werden, daß gegenwärtig, wo selbst das ultramontane Italien die Gleichberechtigung der Confessionen herstellt, in dem katholischen Vereine eines deutschen Landes, obwol der Artikel XVI der Bundesacte nahezu seit fünfzig Jahren besteht, der Antrag gestellt werden durfte und angenommen wurde, an den Landtag eine Petition zu richten, es möge auch jetzt noch die Ausschließung der Protestanten aufrecht erhalten bleiben. Das Interesse an dieser Frage ist ein rein klerikales; die geistlichen Herren reden zwar viel vom Seelenheil ihrer Schäflein, sie mei-

nen jedoch sich selbst und schreien: „Ruhe um jeden Preis!“ Das gestand mir ein Priester selbst: „Wenn die Protestanten kommen, müssen wir mehr lernen und auch in der Seelsorge noch Bücher studiren, damit wir diese Eindringlinge, sobald sie etwa gegen unsere heilige, katholische Religion zu reden wagen, widerlegen können.“ Und deswegen soll Schmerling allen Forderungen der Neuzeit zum Trotz durch intolerante Gesetze einen Winkel einzäunen, in welchem Fanatiker und Zeloten bei ihrem Handwerk nicht gestört werden dürfen? Er wird es nicht thun, wenn nur nicht eine bei Hof mächtige Clique ihre unsaubern Hände einmischt. Die liberale Partei ist diesmal in Tirol rühriger als sonst und hat sogar, was schwer gelingt, eine gewisse Disziplin angenommen, sie ist jedoch, obwol stärker als man je vermuthete, den Ultramontanen gegenüber in der Minderzahl. Einigermassen gleicht sich dieses durch ihre Schlagfertigkeit und den Einfluß, welchen sie auf die Presse außerhalb Tirols übt, aus, doch wird sie zu ringen haben, um einige Resultate zu erreichen. Der Situation entspricht auch das von ihr ausgegebene Programm, welches sehr mäßig und bescheiden eingerichtet werden mußte, wie dieses die wichtigsten Stellen daraus erläutern können. „Für die Hauptaufgabe der Vertreter halten wir zunächst die Feststellung und Weiterbildung unserer Landesvertretung, mittelbar des Reichsrathes, nach den durch das freisinnige Programm unseres vom Vertrauen Seiner Majestät berufenen Ministers Schmerling bereits vorgezeichneten Linien. Gesetzliche Freiheit für Alle und Jeden ohne Bevorzugung eines Staatsbürgers ist unser Lösungswort, und dabei zugleich Anerkennung des Bestehenden und geschichtlich Gewordenen, in so weit es durch das Gesetz gewährleistet ist, oder sich als lebensfähig für die Zukunft und vereinbar mit den neuen Grundlagen unseres Staatswesens erweist. Für Tirol insbesondere fordern wir von dem zu erwählenden Vertreter, daß er stets die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes und die Wünsche der Bevölkerung insbesondere in Bezug auf Geld- und Steuerfragen, Militärverhältnisse und Unterrichtsfachen im Auge behalte und ihnen auf das Gewissenhafteste und Strengste insoweit Rechnung trage, als es bei der Zugehörigkeit an den Gesamtstaat nur immer möglich ist. Wir hegen keine separatistischen Gelüste, wissen jedoch Alle, was auch Tirol unter dem Drucke einer rücksichtslosen Centralisation, welche dessen Eigenthümlichkeit so wenig als die anderer Provinzen beachtete, zu leiden hatte.“ Die Wahlen sind für den Landtag beendet. Das Resultat derselben kann als ein über alle Erwartung glückliches bezeichnet werden, indem es dem Klerus trotz aller Bemühungen nur gelungen ist, einen einzigen Geistlichen, der jedoch bei seinen Amtsbrüdern selbst im Geruche des Liberalismus steht, durchzusetzen. Ebenso wenig vermochte er das Eindringen der Liberalen zu hindern, welche eine achtungsgebietende Minorität besitzen. Minorität und nicht Majorität? Ja!

Allein vor zwanzig Jahren wäre es in Tirol geradenwegs unmöglich gewesen, auch nur einen Liberalen durchzusetzen, und die Männer, die jetzt gewählt wurden, gehören überdies der Intelligenz des Landes an und ragen hervor durch Unabhängigkeit des Charakters. Auch die Mittelpartei wird in vielen Fällen mit den Liberalen stimmen. Dieser Landtag wird ein Schauspiel bieten, wie bisher noch keiner in Tirol und jedenfalls den Eintritt Tirols in die Bahnen deutschen Verfassungslebens bezeichnen. Ich werde seiner Zeit darüber ausführlich berichten.

Stimmen aus Oestreich.

Wenn bereits in der deutschen Bewegung das Gefühl einen wenigstens ebenso breiten Raum einnimmt, als der Verstand, so tritt das in Oestreich noch viel auffallender hervor; es wird sich überall herausstellen, wo von einem Markt des öffentlichen Lebens wenig die Rede war, und wo das politische Interesse sich nur in stillen freundschaftlichen Betrachtungen und Conspirationen oder im einsamen Brüten geltend machen konnte. Unsere Leser werden uns verzeihen, wenn wir als Probe einen uns zugeschickten Brief an Garibaldi mittheilen; der Brief wird auf diese Weise zwar schwerlich an seine Adresse gelangen (— es ist Schade! der tapfere General würde ihn gewiß in ähnlichem Stil beantworten), aber man wird daraus sehen, wie wunderbar auch bei wohlgestimmten Gemüthern die Gefühle gegen einander ankämpfen. — Hier ist der Brief: unverändert, wie wir ihn empfangen haben.

Wien, den 2. April 1861.

Es liegt die Leutseligkeit im Charakter der Helden; Du bist ein Held, ein echter wahrer Held, fürchterlich in der Schlacht, milde und weise nach derselben; Du liebst den Krieg nicht um des Krieges willen, Du nimmst ihn nur an, als bittere, aber heilsame Arznei, zur Vertreibung böser Krankheitsstoffe; Du wirst mich, einen niedrigen Bürger des, Dir verfeindeten Oestreichs nicht verachten, meine Meinung hören, überlegen und beherzigen!

Die ministerielle „Donauzeitung“ verkündet der staunenden Welt, daß Du in Person nach Antivari geeilt seist, um von dort aus die Südslaven